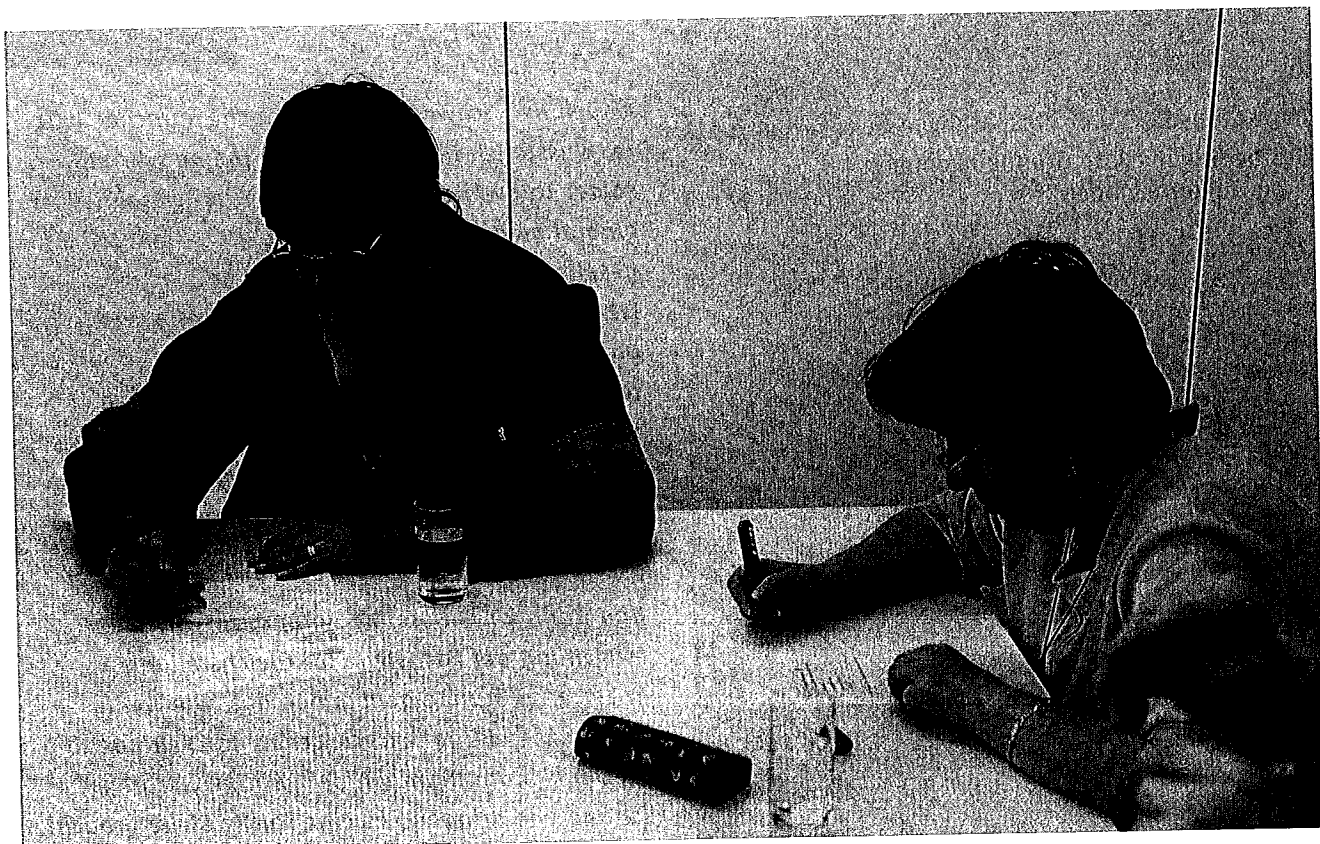


Leichte Sprache oder das Recht auf Verstehen

Sie muss nicht schön sein, aber verständlich. Leichte Sprache verschafft Zugang zu Informationen – eine entscheidende Voraussetzung für die Selbst- und Mitbestimmung – nicht nur für Menschen mit Behinderungen



Im Büro für Leichte Sprachen werden Sprachbarrieren abgebaut

Bild: Roland Löttscher

bim. Auch Sprache kann Barriere sein. Menschen aus unterschiedlichen Herkunftsländern oder Sprachregionen, aber auch Menschen aus verschiedenen Gesellschafts- und Bildungsschichten können sich nicht ohne weiteres gut verständigen. Die sprachlichen Ausdrucksweisen stimmen nicht überein und dazwischen entsteht eine mehr oder weniger grosse Kluft. Wer nicht versteht und sich nicht mitteilen kann, ist, besonders in der heutigen Informationsgesellschaft, von Vielem ausgeschlossen. Menschen mit kognitiven Behinderungen oder mit Lernbehinderungen sind in ihrem Alltag fast ständig mit sprachlichen Schranken konfrontiert und erhalten keinen Zugang zu Informationen – auch nicht zu denjenigen, die sie direkt betreffen. Um sich eine Meinung zu bilden, zu entscheiden, mitzubestimmen und teilzunehmen, sind sie auf Massnahmen angewiesen: auf sprachliche Erleichterungen, Anpassungen, Übersetzungen und eine entsprechende Schrift oder Darstellung. Bislang war die sprachliche Verständigung

von und mit Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen vor allem im Rahmen von sonderpädagogischen Angeboten ein Thema. Im öffentlichen Raum werden bauliche Barrieren wahrgenommen; Sprachbarrieren sind vorerst fast nur den direkt Betroffenen wirklich bekannt.

Informationen zur Verfügung stellen

Die Uno-Behindertenrechtskonvention (BRK) fordert auch im Zusammenhang mit Sprachbarrieren Gleichberechtigung: «Die Vertragsstaaten müssen Menschen mit Behinderungen für die Allgemeinheit bestimmte Informationen rechtzeitig und ohne zusätzliche Kosten in zugänglichen Formaten und Technologien, die für unterschiedliche Arten der Behinderung geeignet sind, zur Verfügung stellen.» In Deutschland, wo die BRK schon vor zehn Jahren ratifiziert worden ist, sind die Umsetzungen schon fortgeschritten, in der Schweiz steht man

erst am Anfang. In Basel hat das Wohnwerk ein Büro für Leichte Sprache eröffnet (siehe Beitrag Seite 6) in Zürich betreibt Pro Infirmis seit kurzem eine vergleichbare Einrichtung. Die Einführung Leichter Sprache ist ein grosses Projekt, denn eigentlich müssten letztlich alle öffentlichen Informationen in einfache Sprache übersetzt und zugänglich gemacht werden. Noch weiss man kaum, was «Leichte Sprache» genau bedeutet. Wer darauf angewiesen ist, kann allerdings gut sagen, was verständlich ist und was nicht. In Zusammenarbeit mit Betroffenen sind denn auch Richtlinien entwickelt worden. Das Netzwerk Leichte Sprache in Deutschland hat seit dem Jahr 2006 über vierzig Regeln entwickelt – gemeinsam mit ihren ÜbersetzerInnen und PrüferInnen, die als ExpertInnen mitwirken. Das Netzwerk ist als Verein konstituiert und engagiert sich für die Verbreitung Leichter Sprache. Es bietet Übersetzungen an sowie Schulungen in Einrichtungen der Behindertenhilfe, aber auch in Firmen und auf Ämtern.

Auf Verständlichkeit geprüft

Die Regeln für Leichte Sprache beziehen sich auf die sprachliche und die gestalterische Ebene. In der sprachlichen Ausdrucksweise werden kurze, einfache Sätze verlangt. Auf Fremdwörter wird verzichtet oder sie werden erklärt. Wortwiederholungen sind erwünscht, denn Leichte Sprache hat nicht den Anspruch schön zu sein, sondern verständlich. Was die Darstellung anbelangt, so wird eine klare und serifenlose Schriftart postuliert (keine «Füsschen»). Die Schriftgrösse sollte mindestens vierzehn Punkt gross sein und der Zeilenabstand sowie die Seitenränder werden grosszügig bemessen. Zusätzlich erleichtern Bilder und Piktogramme das Leseverständnis. Zu den Regeln gehört auch das Prädikat «auf Verständlichkeit geprüft». Es wird nur vergeben, wenn Menschen mit Lernschwierigkeiten die Texte gegengelesen und gutgeheissen haben. Das Label zeigt eine lesende Person vor einem blauen Hintergrund und stammt von «Inclusion Europe», der Europäischen Vereinigung von Menschen mit geistiger Behinderung und ihren Familien.

Ein zusätzliches Angebot für bestimmte Zielgruppen

Die Leichte Sprache soll die bisherigen «schwierigen» Texte wie literarische Werke oder Wissenschaftsberichte nicht einfach ersetzen, sondern ein zusätzliches Angebot für bestimmte Zielgruppen abgeben. Profitieren würden längst nicht nur Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen. Man geht davon aus, dass 9 bis 16 Prozent der erwachsenen Bevölkerung in den Ländern West- und Mitteleuropas nicht richtig lesen und schreiben können. Gemäss einer Studie der Universität Hamburg aus dem Jahr 2011 leben in Deutschland 7,5 Millionen funktionale Analphabeten, das heisst Per-

sonen, die nur einzelne Wörter oder Sätze, aber keine Texte lesen und schreiben können; hinzu kommen alle MigrantInnen aus fremdsprachigen Regionen. Leichte Sprache wird aber auch von vielen alten Menschen bevorzugt sowie von Gehörlosen, deren Erstsprache die Gebärdensprache ist.

Bauliche Barrieren sind in den letzten Jahren vieler orten beseitigt worden, der öffentliche Raum wird dank den entsprechenden gesetzlichen Bestimmungen zunehmend behindertenfreundlich. Das kommt vielen Menschen, mit und ohne Behinderung, zugute. Werden durch die Angebote in Leichter Sprache künftig auch Informationen zugänglich gemacht, können wiederum viele verschiedene Menschen davon profitieren. Allerdings fallen die Neuerungen nicht vom Himmel. Wie es sich bei allen baulichen Massnahmen gezeigt hat, braucht es viel Engagement und Beharrlichkeit, damit die gesetzlichen Bestimmungen auch umgesetzt werden.

Verein Netzwerk Leichte Sprache /
www.leichtesprache.org

Leichte Sprache



Wenn die Barrieren der «Schwierigen Sprache» wegfallen...

Im Wohnwerk gibt es ein Büro für Leichte Sprache. Alle Menschen mit einem Handicap (sprich: Händikäp) sollen Texte lesen können. Auch in der Schweiz. Darum gibt es das Büro für Leichte Sprache.

bim. Sechs Prüferinnen und Prüfer sitzen erwartungsvoll da. Alle haben ein Blatt Papier vor sich mit einem kurzen Text in grosser Schrift. «Es geht um unsere Website, um das Wohnheim und wie das gehandhabt wird», erklärt Martin Häne, der Übersetzer. Die Prüferinnen und Prüfer beugen sich über den Text und nehmen den Rotstift zur Hand. Einzelne Wörter werden markiert. Martin Häne, Pflegefachmann im Wohnwerk und Übersetzer für Leichte Sprache, hat vorgängig das Kapitel «Wohnen im Wohnwerk» übersetzt. Jetzt legt er seine neue Version zum Gegenlesen vor. Ob sie für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen verständlich sind, können sie selber am besten beurteilen. Für einmal ist es umgekehrt. Diejenigen, die Mühe haben mit dem Leseverständnis, sind die Experten. Sie korrigieren und sagen, ob der Text gut geschrieben ist oder verbessert werden soll. Dieser Rollenwechsel ist nicht einfach. Die Lernschwierigkeiten, die Schreib- und Leseschwäche haben sich eingepreßt. Viele Betroffene haben sich angewöhnt, das Nicht-Verstehen zu verschweigen und zu vertuschen – eine nachvollziehbare Strategie in einer Welt voller Informationen, die für sie gar nicht zugänglich sind.

Handicap tönt besser

Die Prüferinnen und Prüfer des Büros für Leichte Sprache haben vorbereitend eine Weiterbildung besucht, um in ihre neue Aufgabe hineinzuwachsen. «Ihr seid die Könige, ihr dürft jetzt befehlen», erinnert sie Martin Häne und bittet sie, die einzelnen Sätze vorzulesen. Christian Häfeli beginnt, langsam, etwas stockend, aber durchaus selbstbewusst – er ist ja König: «Sie dürfen das Zimmer so einrichten, wie sie möchten. In ihrem Zimmer können sie für sich allein sein. Sie können aber auch Freundinnen und Freunde in ihr Zimmer einladen.» Die Frage geht an die ganze Runde: «Habt ihr das verstanden?» Reihum wird jetzt erläutert, werden Beispiele aufgeführt. Nein, da braucht es keine Korrekturen. Der ursprüngliche Text wäre wohl rot unterstrichen daher gekommen: «...das eigene Zimmer nach dem persönlichen Geschmack einrichten. Die KlientInnen brauchen Raum um Beziehungen zu leben, sich zurückzuziehen und eigene Ideen für den Alltag zu entwickeln. Dieser Raum für Individualität ist wich-

tig...» Künftig sollen sich Menschen mit Lernschwierigkeiten nicht mehr von solchen Texten frustrieren lassen, sondern Informationen zur Verfügung haben, die sie verstehen. Dann können sie sich auch eine Meinung bilden und mitbestimmen. Astrid Flükiger liest ihren Satz vor und weist sogleich darauf hin, dass sowohl der Begriff Wohnheim als auch Wohnhaus aufgeführt ist. Was ist der Unterschied? Martin Häne entschuldigt sich, das hat er falsch gemacht. In der leichten Sprache werden möglichst gleiche Wörter verwendet, das gehört zu den Regeln. Er selber hat ebenfalls eine Weiterbildung absolviert, um sich als Übersetzer zu qualifizieren. Das «Netzwerk Leichte Sprache» in Deutschland hat allgemein gültige Regeln erarbeitet, die nun zur Anwendung kommen. Das Büro für leichte Sprache ist Mitglied in diesem Netzwerk. Bloss der offizielle Ausdruck «Menschen mit Behinderungen» möchten die Anwesenden nicht verwenden. Handicap tönt besser, darauf bleiben sie bestehen und lassen sich von der Vorgabe, keine Fremdwörter zu verwenden, nicht beirren.

Plötzlich kam etwas zurück

«Die Bewohnerinnen und Bewohner können viel selber machen. Das sollen sie nicht verlernen. Darum hilft das Personal nur dann, wenn jemand etwas nicht selber machen kann.» Dieser Satz ist allen verständlich, wirft aber Fragen auf. «Soll ich meiner Kollegin im Rollstuhl weiterhin helfen beim Lift oder soll ich sie machen lassen, auch wenn es für sie mühsam ist?» Die Anwesenden greifen das Thema auf und diskutieren angeregt. Alle haben ihre Erfahrungen und setzen sich nun sehr differenziert damit auseinander. Das ist eine typische Reaktion. Wenn Personen mit kognitiven Beeinträchtigungen eine Thematik verstehen und nachvollziehen können, haben sie viel zu sagen und können sich aufgrund eigener Erlebnisse auch eine Meinung bilden. So hat das Büro für Leichte Sprache im Wohnwerk eigentlich auch begonnen. In den Wohngruppen gibt es einiges mitzubestimmen im Alltag – Organisation, Beteiligung, Freizeit, Ferienplanung und so weiter. Aber wer kann das Protokoll der Haussitzung lesen, wer begreift den Plan, der da hängt und wer kann den Fragebogen ausfüllen? Uwe Armbruster, Geschäftsleiter des Wohnwerks, erzählt, wie man im Wohnbereich im

Verlauf des letzten Jahres begonnen hat, die allgemeinen Informationen nach und nach in Leichte Sprache zu übersetzen und welche Resonanz das ausgelöst hat: «Plötzlich kam etwas zurück und spätestens bei der Hausordnung, gab es auch Kritik.» Die Bewohnerinnen und Bewohner teilen ihre Anliegen vermehrt mit und wenn sie nicht einverstanden sind, beginnen sie sich zu wehren.

Sebstbewusstsein ist die beste Voraussetzung

Uwe Armbruster entschied sich, die Leichte Sprache zu fördern und einen Beitrag zu deren Umsetzung zu leisten. Als Prüfer und Prüferinnen fanden sich Interessierte, die auch sonst im Wohnwerk tätig sind. Als Übersetzer und Übersetzerin arbeiten Martin Häne und die Kommunikations-Fachfrau Cornelia Kabus. Die ersten Aufträge von anderen Institutionen sind eingetroffen und werden bearbeitet. Wann immer Zeit übrig bleibt, fährt das Büro mit der Übersetzung der betriebseigenen Informationen fort.

«Selbstbestimmung im Wohnwerk», Brigitte Burri liest nun den letzten Satz vor. «Selbstbestimmung, versteht ihr das», fragt Martin Häne. «Klar,» sagt ihr Sitznachbar, «zum Beispiel selber entscheiden, wann ich zu Bett gehe und wann ich aufstehe.» Alle kennen viele Beispiele. Mit dem Thema Selbstbestimmung haben sie sich schon intensiv befasst, denn sie haben die Übersetzung des Behindertengleichstellungsgesetzes in

Arbeit. Das ist ein grosses Projekt. Die Prüfer und Prüferinnen verbessern laufend ihr Leseverständnis. Das Selbstbewusstsein, das die neue Rolle und Funktion mit sich bringt, ist zugleich die beste Voraussetzung um Neues zu lernen und Fähigkeiten zu verbessern. Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen haben viele Kompetenzen. Wenn die Barrieren der Schwierigen Sprache erst einmal wegfallen, werden noch viele Fähigkeiten zum Vorschein kommen.

www.leichte-sprache-basel.ch



Kritisches Geselesen im Büro für Leichte Sprache

Bild: Roland Lötscher